

„Ein hochpolitischer Garten“

Verwünschenes Kleinod voller Kunst und Philosophie auf der Mathildenhöhe

Kultur

Von Sabine Beil

Auf Darmstadts Musenhügel gibt es einen Ausnahmeort, der seinesgleichen sucht. Ein Garten voller Kunst in wild wuchernder Natur. Und jeder ist eingeladen, dort zu verweilen.

Prominenter könnte das Haus Martinus nicht liegen. Nur wenige Schritte sind es zum Designhaus und zur Mathildenhöhe, schräg gegenüber liegt die Galerie Sander. Während letztere sich wie ein Hochsicherheitstrakt ausnimmt, wirkt das Haus Martinus wie aus einer anderen Zeit. Es ist von Grün nur so umwuchert, überall plätschert und rieselt es, die Vögel zwitschern hier lauter als bei den Nachbarn. Bienen summen, Frösche quaken, ein Kind lacht. „Welcome to our garden“, steht an der Pforte im Prinz-Christians-Weg 13. Wer diese Pforte durchschreitet, findet sich in einer Art Natur- und Kunst-Biotop wieder, in dem es Etliches zu entdecken gibt.

Verschlungene Pfade führen durch ein Gelände, das für Darmstädter Verhältnisse schon fast einem Dschungel gleichkommt. Meterhoch ragen Brombeerzweige durch Baumkronen. Wald-

meister, Maiglöckchen und Wildkräuter bilden einen grünen Teppich. Wohin man schaut: Skulpturen, Mosaik, Brunnen und Zisternen, Insektenhotels, Lampen, bemalte Kacheln, Keramikhühner. Liegestühle und Hocker laden zum Verweilen ein. Zum höchsten Ausguck klettert man über Holzsprossen bis in die Wipfel und lässt Blick und Gedanken schweifen. „Dieser Garten ist hochpolitisch“, sagt Henry Nold (48). „Er ist meine ganz persönliche Hommage an die Lebensreform.“ „Diese Bewegung hatte sich als Alternative zu Kommunismus und Kapitalismus verstanden. Nold ist Eigentümer des Anwesens und freut sich über jeden Gast. „Hier können die Menschen innehalten und zur Ruhe kommen.“ Kinder können sich verstecken, Erwachsene entspannen.

Großherzog Ernst Ludwig hat seinerzeit mit der Künstlerkolonie etwas Revolutionäres und Mutiges gewagt. Das imponiert und inspiriert Nold nachhaltig. Für ihn ist der Garten eine Weltanschauung – was ihm freilich schon einige Reibereien mit der Nachbarschaft beschert hat. Entwarnung ist nicht in Sicht. „Es soll hier noch viel urwaldiger wer-



Henry Nold in seinem Garten

Foto: Arthur Schönbein

den“, sagt er. „Ich pflanze wie verrückt.“ Als er das Haus vor 16 Jahren gekauft hat, sei das „der totale Spießgarten“ gewesen. Wie ein Friedhof.“ Das streng Geordnete, Beschnittene, Abgezirk-

kelte hat er getilgt. Geblieben ist die Ruhe.

Er selbst würde sich womöglich nie so bezeichnen, aber auf eine Art ist er ein echter Naturbursche. Lläuft ganzjährig barfuß durchs

Leben, ernährt sich von Rohkost und ist so viel wie möglich draußen. Ein intellektueller Naturbursche allerdings, der durchdrungen ist von Philosophie, Politik, Kunst und Kulturgeschichte. Kein Thema, zu dem er keinen Standpunkt hätte. Er springt von Rudolf Steiner zu Joseph Beuys, verachtet den Darwinismus, verehrt Goethes Pantheismus. Nolds Garten hätte dem Dichturfürsten gefallen: das Einswerden von Mensch und Natur, Harmonie und Gleichgewicht.

Teil der Natur werden

Einer von Nolds Lieblingsätzen stammt von Franz Kafka: „Wir sollen das gefrorene Eis in uns auftauen.“ Genau darum geht es. Nold will „das innere Kind in uns“ wieder zum Leben erwecken, auf dass wir uns – im philosophischen Sinne – als Teil der Natur erleben können. Wo ginge das besser als in einem Ambiente, das uns den Alltag vergessen lässt? Wo sich Expressionismus und Jugendstil die Hand geben, eigenhändig ausgebuddelte Teiche zum Meditieren einladen, wo Vögel in der Regenwasserzisterne baden und kleine Besucher auf dem Trampolin jauchzen? Hen-

ry Nold sieht sich nicht nur als Teil der Natur, sondern auch als Teil eines gut eingespielten Teams, das sich in unermüdlicher Kleinarbeit um all die Projekte kümmert und als WG im Haus Martinus zusammenlebt. Sein Freund Günther etwa, Künstler, Schreiner, Bühnenbildner, der für die Details zuständig ist. Oder der Imker Hans-Jürgen, der als Gärtner, Hausmeister und Freund des Hauses allgegenwärtig ist. Der Garten spiegelt die Sehnsucht nach einem Ort, wo Energien, die im Unsichtbaren walten, erinnert und gesammelt werden und dann, beim „Reflektieren“ darüber, vielleicht in Erscheinung treten.“

„Es haben immer so viele Leute nach dem Garten gefragt, dass wir ihn vor sechs Jahren öffentlich gemacht haben“, sagt Nold. Der Mann, der in keine Schublade passen will, der sich und seine Person am liebsten ganz in den Hintergrund rücken möchte, macht natürlich gerade deswegen neugierig.

Immerhin gibt er so viel preis, dass sein Vater, der Darmstädter Kohlenhändler Erich Nold, ein reicher Mann war, der seinen Kindern Aktien hinterlassen hat, wovon sie heute noch zehren.

Kinder der Sonne

„Sie sind dürrhäutig und egozentrisch, leicht reizbar und überspannt. Sie fühlen sich einsam, unglücklich und bedeutungslos. Sie sehnen sich nach Liebe und Zuneigung. Und scheuen doch die Nähe. So sind sie zum Verharren in ihrer Lebensnotwendigkeit verdammt. Eine Veränderung – menschlich wie politisch – ist nicht in Sicht.“

Im Haus des Chemikers Pavel ziehen sich die „Kinder der Sonne“ wie Moleküle an und stoßen sich wieder von einander ab: Tierarzt Boris liebt Pavels Schwester Liza, der Künstler Dmitrij liebt Pavels Frau Elena, Boris' Schwester Melanja liebt Pavel, Pavel kennt nur seine Arbeit. So drehen sie sich im Kreis, philosophieren über sich und das Mensch-Sein, über das Schöne und das Hässliche, über Ängste und Freiheit, über das Leid der Welt und das, was den Menschen vom Tier unterscheidet. Dabei suchen sie doch alle nur ihr persönliches Glück, ein erfüllteres, wertvolleres Leben. Und können es in all ihrer Ich-Fixierung nicht finden. Verzweifelt wollen sie raus aus ihrer Haut und bleiben doch Gefangene ihrer selbst, eingesponnen in ihren komisch-melancholischen Kokons.

■ Premiere am 23.5., 19.30 Uhr, Kleines Haus, Staatstheater, Karten ab 8,50 Euro unter Tel.: 06151-2811600